

Genderleitfaden für männerspezifische soziale Arbeit bei “wieder wohnen“

Autoren

Anton Laske

Mag. Romeo Bissuti

Arbeitsgruppe

Ingrid Heindl, Clemens Hrobsky, Jaschar Randibar, Markus
Weber

Wien, Mai 2011

| | |
|---|-----------|
| 1. EINLEITUNG | 3 |
| 1.1. Die 11 Gebote für NICHT-männerspezifische soziale Arbeit | 3 |
| 1.2. Bedienungsanleitung | 4 |
| 2. ÜBERLEGUNGEN ZUM MANN-SEIN VON WOHNUNGSLOSEN MÄNNERN | 4 |
| 2.1. Gender und Männer in der sozialen Arbeit | 4 |
| 2.2. Männliche Sozialisation | 5 |
| 2.3. Männliches Dominanzverhalten – das Konzept der hegemonialen Männlichkeit | 6 |
| 2.4. Männer und psychosoziale Risiken | 6 |
| 3. MÄNNER BEI “WIEDER WOHNEN“ – DATEN UND FAKTEN | 7 |
| 3.1. Die Einrichtungen von “wieder wohnen“ | 7 |
| 3.2. Zahlen zum Übergangs-, Dauer- und Familienwohnen | 8 |
| 3.3. Zahlen zu aXXept (Haus Johnstraße) | 8 |
| 3.4. Zahlen zur JOSI | 8 |
| 3.5. Quellenverweis | 9 |
| 4. RICHTLINIEN FÜR MÄNNERSPEZIFISCHES ARBEITEN | 9 |
| 4.1. Allgemeine Anregungen für die Arbeit mit Männern in Wohnungsnot | 9 |
| 4.2. Kontaktherstellung / Zugang zu den Männern finden | 11 |
| 4.3. Gewalterfahrungen und Gewaltprävention | 12 |
| 4.4. Sucht und Suchtprävention | 13 |
| 4.5. Angebots-/Freizeitgestaltung | 13 |
| 4.6. Gesundheit | 14 |
| 4.7. Psychische / Soziale Stabilisierung | 14 |
| 4.8. Sexualität | 15 |
| 4.9. Selbstreflexion und Fortbildungen für das Personal | 15 |
| 5. UMSETZUNG | 16 |
| 6. ANHÄNGE | 17 |
| 7. LITERATUR | 18 |

1. Einleitung

1.1. Die 11 Gebote für NICHT-männerspezifische soziale Arbeit

Wer an mÄnnerspezifischem Arbeiten NICHT interessiert ist, sollte die folgenden 11 Regeln durchlesen und einhalten. Den weiteren Leitfaden zu lesen, ist in diesem Falle auch nicht notwendig und reine Zeitverschwendung.

I

Alle MÄnner sind im Grunde gleich und ein Fehler der Natur. Sie verdienen keine Anerkennung.

II

MÄnner sind einfach vÖllig beziehungsunfÄhig. PersÖnliche Kontakte oder GesprÄche bringen daher auch gar nichts.

III

Stellen Sie sicher, dass MÄnner bei jeder Gelegenheit ungehemmt ihren SÜchten nachgehen kÖnnen.

IV

MÄnner brauchen keinen persÖnlichen RÜckzugsraum. Bieten Sie mindestens Zweibettzimmer an! Streit im Zimmer bedeutet kein Problem, sondern ist eine mÄnnerspezifische Art, persÖnliches Wachstum zu fÖrdern.

V

Konflikte unter MÄnnern lÖsen sich am besten von selbst. Do not disturb!

VI

MÄnner bearbeiten Probleme im Leben am liebsten alleine. Vermeiden Sie daher Beratungsangebote zu psychischer oder kÖrperlicher Gesundheit!

VII

Achten Sie stets darauf, dass es wenige bis gar keine Angebote fÖr eine geregelte Tagesstruktur in Ihrer Einrichtung gibt.

VIII

Verbieten Sie MÄnnern den Kontakt mit/zu ihren Frauen, Freundinnen/Partnern und Kindern.

IX

MÄnner haben in ihrer Jugend genug Sport betrieben. Es ist besser, es dabei zu belassen.

X

Männliche Sexualität ist stets problematisch, pervers und krank. Geben Sie dem Thema in Ihrer Einrichtung deshalb keine Chance!

XI

Männerarbeit geht Frauen nichts an. Die sollen sich um ihre eigenen Probleme kümmern.

1.2. Bedienungsanleitung

Ein Leitfaden zur männerspezifischen Arbeit mit wohnungslosen Männern ist keine einfache Aufgabe. Dieses Feld ist auf wissenschaftlicher Ebene noch weitgehend unerforscht, und die praktische Arbeit mit Männern führt keineswegs automatisch zu „Männerarbeit“ im Gender-Sinne. Um der Aufgabe gerecht zu werden, ist deshalb ein theoretischer Teil vorangestellt, der den Rahmen einer männerspezifischen Herangehensweise darstellt. Es folgen aktuelle Daten und Fakten zur Betreuung von wohnungslosen Männern bei "wieder wohnen", Richtlinien für männerspezifisches Arbeiten und konkrete Anregungen für die Praxis.

Für die Anwendung des Leitfadens gilt: Die Richtlinien, konkrete Ideen und Anregungen für die Praxis sind als mögliche Interventionen zu verstehen, die sich in ihrer Brauchbarkeit immer am konkreten Mann, der konkreten Situation und dem Rahmen der Einrichtung orientieren müssen. Dieser Leitfaden darf als Pionierarbeit und „work in progress“ verstanden werden. Er wird kritisiert, erweitert, verbessert, ergänzt und aktualisiert werden müssen. Denn viele neue Fragen werden sich erst in der praktischen Anwendung stellen, viele neue Themen unter männerspezifischen Gesichtspunkten ergeben.

Folgende Ziele sind jedoch unumstritten: Erstens die Gleichberechtigung von Männern und Frauen, zweitens das Bekenntnis zur Männerarbeit als wertvoller Beitrag zur Emanzipation der Geschlechter und drittens die Abkehr vom derzeit vorherrschenden rigiden, dominanten und patriarchalischen Männerbild. Zu diesen Veränderungen möchte der folgende Text dazu einen Anstoß und Beitrag liefern.

2. Überlegungen zum Mann-Sein von wohnungslosen Männern

2.1. Gender und Männer in der sozialen Arbeit

Es ist ein bekanntes Paradox der psychosozialen Arbeit, dass in sehr vielen Problembereichen Männer als Klienten dominieren, ohne dass dies aus Gender-Sicht bewusst und aktiv zum Thema gemacht wird. So ist das Bild der sichtbaren Wohnungslosigkeit stark von Männern auf der Straße geprägt. Dies hat bislang dennoch kaum zu männerspezifischen Ansätzen in der Sozialarbeit geführt. Erst über die berechtigte Kritik am Ausschluss der Frauen aus den Konzepten, Ansätzen und Praktiken und der Entwicklung entsprechender Forderungen und Maßnahmen für eine

frauenspezifische Arbeit kommen auch die Männer in den Blick (Fichtner 2005; Böhnisch, Funk 2002). Hier wiederholt sich ein Effekt, der aus anderen Feldern der sozialen Arbeit gut bekannt ist, wie z.B. der Jugendarbeit oder dem Gesundheitsbereich: Männer werden erst über den Umweg der Frauenarbeit in ihrer sozialen Geschlechtsrolle zum Thema.

Die in der bisherigen Männerarbeit entwickelten professionellen Ansätze konzentrieren sich auf die Männerrollenbilder und die Stellung des Mannes im gesellschaftlichen Prozess. Im Folgenden sind wesentliche Aspekte der männlichen Sozialisation angeführt, und es wird das Modell der hegemonialen Männlichkeit vorgestellt. Dieses Modell, das sich mit der gesellschaftlichen Dominanz von Männern beschäftigt, ist gerade im Bezug auf sozial benachteiligte Männer bedeutsam. Abschließend folgt eine Skizze zu wichtigen Risikofeldern für Männer, Forschungsergebnisse zu wohnungslosen Männern und Überlegungen zu Voraussetzungen für eine professionelle Arbeit mit männlichen Klienten unter männerspezifischen Gesichtspunkten.

2.2. Männliche Sozialisation

Mit dem Prozess der Sozialisation ist die Persönlichkeitsentwicklung im Wechselspiel zur umgebenden sozialen Umwelt gemeint. Geschlecht ist dabei ein wichtiger Faktor, der in nahezu allen bekannten Gesellschaften bestimmte und meist für Frauen und Männer unterschiedliche Erwartungshaltungen mit sich bringt. In Anlehnung an Simone de Beauvoir heißt das etwas pointiert ausgedrückt: Wir werden nicht als Männer geboren, sondern zu Männern gemacht. Dabei spielen Leitbilder von Männlichkeit eine zentrale Rolle.

Diese Leitbilder sind jene mehr oder weniger ausgesprochenen Erwartungshaltungen, an denen sich Männer im Prozess der Sozialisation orientieren müssen, um einen anerkannten Platz in der Gesellschaft zu erlangen. Dies erfolgt stets als Prozess von Anpassung und Widerstand. „Erlaubtes“ wird nach außen gezeigt und betont, „Unerwünschtes“ wird abgespalten, verleugnet oder lebt bloß im Verborgenen. Männliche Lebensentwürfe und –praktiken, die im Kontrast zu gesellschaftlichen Erwartungshaltungen stehen, bedürfen verschiedener Ressourcen, um erfolgreich gelebt werden zu können.

Diese Ressourcen können z.B. materieller (z.B. finanzielle Unabhängigkeit), persönlicher (z.B. Vorbilder, hohe Anerkennung im sozialen Netzwerk) oder auch ideeller (z.B. Bildung, persönliche Werthaltungen, gesellschaftspolitisches Engagement) Natur sein. Wo diese Ressourcen fehlen, verringert sich die Wahrscheinlichkeit alternativer Rollenbilder.

Traditionelle Männerbilder geben einen Rahmen vor, der Männer als hart, stark, mutig, logisch, konkurrierend, gefühlsarm, gewaltbereit, heterosexuell, erfolgreich, etc. skizziert. Kino- und TV-Helden, die uns in großer Zahl umgeben, zeugen von der nach wie vor hohen Aktualität dieses Entwurfes. Die konsequente Orientierung an diesen Bildern erzeugt hohe Risiken für Männer, aber auch für ihre soziale Umwelt. Eine besondere Dramatik bekommt dies besonders dann, wenn Männer ihre eigenen Opfererfahrungen (etwa familiäre Gewalt als Kind, Zeugen häuslicher Gewalt, Gewalt durch Gleichaltrige, Alkohol-/Suchtprobleme der Eltern, sexuelle Gewalt usw.) und die damit verbundenen äußerst belastenden Gefühlslagen leugnen und verdrängen müssen. Hier rächt sich das harte und starke Männerbild ein zweites Mal, indem es Männern Wege, Schmerz und Schwäche auszudrücken, weitgehend verwehrt. Diese Dynamik muss als ein zentraler Faktor für die Entstehung der gesundheitlichen wie psychosozialen Auffälligkeit bei Männern bzw. deren Risikoverhalten gesehen werden (Altgeld 2004; Hurelmann, Kolip 2002).

Leitbilder von Männlichkeit sind in den letzten Jahrzehnten in Wandlung geraten und vor allem vor dem Hintergrund der Gleichberechtigungsforderungen der Frauenbewegung mehr und mehr hinterfragt worden (Meuser 2006). Neue und moderne Formen von Männlichkeit sind ein wichtiger aktueller Trend. 2002 waren es fast 25% der Männer, die die Gleichberechtigung der Geschlechter auch aktiv in die Tat umsetzen wollten (Zulehner 2003). Dem gegenüber sind traditionelle Männerbilder im Sinken begriffen. Die bei weitem größte Gruppe bilden jedoch

Männer, die ein verunsichertes oder pragmatisches Männerbild haben. Es darf angenommen werden, dass im Krisenfall ein Rückgriff auf traditionell 'starke' Männerentwürfe weitaus näher liegt als neue und unerprobte Wege. Darüber hinaus sind auch weitere Einflussfaktoren wie soziale Lage/Lebenslage zu berücksichtigen (Wippermann, Calmbach, Wippermann 2009).

2.3. Männliches Dominanzverhalten – das Konzept der hegemonialen Männlichkeit

Die amerikanische Soziologin Raweyn Connell (vormals Robert W. Connell 2006) hat das Konzept der hegemonialen Männlichkeit entworfen, welches das Dominanzverhältnis von Männern gegenüber Frauen sowie untereinander in den Fokus der Aufmerksamkeit rückt.

Nach Connell gibt es verschiedene Formen und Entwürfe von Männlichkeit, die um die Vorherrschaft kämpfen. Im Kern steht der Versuch von Männern, real oder symbolisch eine dominante Position einzunehmen, um dadurch Vorteile für sich zu erlangen. Diese Vorteile werden als patriarchale Dividende bezeichnet. Sie können materieller Natur sein (z.B. eine höhere Entlohnung für die gleiche Arbeit) oder sich symbolisch bemerkbar machen (z.B. Bevorzugung von Männern in vielen Lebensbereichen).

Connell unterscheidet zwischen hegemonialer, Komplizenhafter und marginalisierter/untergeordneter Männlichkeit. Die erste Gruppe beansprucht Dominanz, die zweite profitiert als Unterstützer von dieser Vormachtstellung. Die dritte Gruppe bezeichnet die ausgegrenzte und abgewertete Position, in der sich etwa homosexuelle, nicht weiße oder nicht ökonomisch erfolgreiche Männer finden. Frauen sind gegenüber der hegemonialen Männlichkeit meist in der ausgegrenzten und abgewerteten Position, können aber auch als Komplizinnen auftreten.

Gerade Männer, die aus verschiedenen Gründen an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden (Armut, ökonomischer Misserfolg etc.), versuchen durch ein Zurückgreifen auf traditionelle Männerrollen, die eigene Identität und gesellschaftliche Position zu stärken. Dieses Verhalten kann als psychischer und sozialer Bewältigungsversuch verstanden werden. Hat der Betroffene sich erst einmal auf dieses althergebrachte Männerbild zurückgezogen, hält er erfahrungsgemäß mit großer Beharrlichkeit daran fest.

2.4. Männer und psychosoziale Risiken

Eine Betrachtung der Daten bezüglich der Risikobereiche unserer Gesellschaft zeigt, dass vor allem Männer in vielen Bereichen auffällig werden. Dies beginnt bei den Daten zur Gesundheit und der dort dokumentierten, um etwa sechs Jahre kürzeren Lebenserwartung, welche zu einem Großteil durch den Lebensstil bedingt ist (Altgeld 2006; ÖBIG 2004).

Das Bild setzt sich im Bereich der Gewalt fort: Es sind vor allem Männer, die Gewalttaten begehen (besonders sexualisierte Gewalt), aber auch vor allem Männer, die Opfer von Gewalt durch andere Männer werden (Heiliger, Engelfried 1995; Lenz 1999). „Opfer sein“ hat im traditionellen männlichen Wertesystem keinen Platz. Gewalterfahrungen werden als natürliche Konkurrenzkämpfe interpretiert, bei denen es Verlierer und Gewinner geben muss.

Auch die Daten zur Sucht zeigen einen starken Überhang bei männlichen Klienten (Altgeld 2004; Hurrelmann, Kolip 2002; Jacob, Stöver 2009). Außer bei den Medikamenten sind es vor allem Männer, die süchtig werden und sind. Dies beginnt beim Alkohol, geht über diverse Substanzen und reicht bis zu nicht stoffgebundenen Suchtformen wie etwa der Spielsucht. So überrascht es abschließend auch nicht, dass sich die gerichtlichen Verurteilungen von Männern und Frauen zahlenmäßig enorm unterscheiden (Statistik Austria 2010). Auch die sichtbare Wohnungslosigkeit

bei Männern ist stärker ausgeprägt, da hier sehr häufig keine sozialen Netzwerke mehr vorhanden sind.

Vor dem Hintergrund der psychosozialen Risiken ergibt sich, dass die Gender-Thematik gerade in der Arbeit mit männlichen Zielgruppen eine enorme Bedeutung hat. Dabei ist in der Praxis davon auszugehen, dass das Gender-Bewusstsein bei Männern nur sehr schwach ausgeprägt ist. Viele Männer erleben sich nicht in ihrer Geschlechtsrolle als Mann, sondern „einfach als Mensch“ (vgl. dazu besonders Meuser 2006). Auf das Thema Geschlecht stoßen sie oft nur dann, wenn sie sich gegenüber Frauen benachteiligt fühlen.

Für eine gendergerechte Arbeit bedeutet dies, dass die professionellen AkteurInnen ein ausreichendes Wissen zur Gender-Problematik besitzen müssen, um das Thema adäquat in die Arbeit einzubringen. Es darf angenommen werden, dass die professionell Tätigen über emanzipiertere und gleichberechtigtere Rollenentwürfe verfügen als ihre Klienten. Daraus ergibt sich in der konkreten Arbeit ein charakteristisches Spannungsverhältnis, welches immer wieder zu reflektieren ist. Schulungs- und Fortbildungsmaßnahmen können helfen, dieses Spannungsverhältnis zu entschärfen.

Männerarbeit hat unter emanzipatorischen Gesichtspunkten einen doppelten Auftrag:

- Einerseits sind Angebote für Männer zu entwickeln, die diese „dort abholen, wo sie stehen“, um in der Folge neue und entlastende Strategien für das eigene Leben und den eigenen männlichen Identitätswurf zu finden. Besonderes Augenmerk muss dabei der oben erwähnten Täter-Opfer-Balance gelten, die speziell bei Männern am Rande der Gesellschaft virulent ist. Das Miteinbeziehen der Zielgruppe in die Planung und Umsetzung von Angeboten ist empfehlenswert.
- Andererseits hat Männerarbeit den Auftrag, einen Beitrag zur Gleichberechtigung von Frauen zu leisten. Das betrifft insbesondere jene Bereiche der sozialen Arbeit, in denen in gemischtgeschlechtlichen Settings gearbeitet wird. Patriarchale, sexistische oder gewalthaltige Strukturen sind rechtzeitig zu erkennen und an deren Auflösung zu arbeiten.

Eine wesentliche Voraussetzung, um unter gendersensiblen Gesichtspunkten mit Männern zu arbeiten, ist die Auseinandersetzung und Reflexion der eigenen Rollenbilder und Bilder von Frauen und Männern in unserer Gesellschaft. Diese eigenen Annahmen prägen ganz automatisch den eigenen Blick und sind daher eine wichtige Ressource bzw. ein möglicher „blinder Fleck“ im professionellen Setting. Die Reflexion über die eigenen Vorannahmen gilt sowohl für Frauen als auch für Männer, die mit Männern arbeiten. Ein Vorteil im Mann/Mann Setting kann sein, dass Männer im Kontakt mit dem psychosozialen Arbeiter neue, überraschende und das Rollenspektrum erweiternde Erfahrungen sammeln.

3. Männer bei “wieder wohnen“ – Daten und Fakten

3.1. Die Einrichtungen von “wieder wohnen“

Insgesamt gibt es bei "wieder wohnen" eine Dauerwohneinrichtung, Haus Leo, sowie 3 Übergangswohnhäuser, die Häuser Gänsbachergasse, Siemensstraße und Hernals. Weiters wird das Haus Johnstraße innerhalb der Angebotsstufe „Betreutes Wohnen in Wohnungen“ betrieben. Übergangswohnen für Familien bieten folgende Einrichtungen: Haus Kastanienallee, Haus Arndtstraße, Haus Felberstraße und die wohnbasis. Abgerundet wird das Angebot von "wieder wohnen" noch durch die zwei ambulanten Angebote JOSI und aXXept sowie zwei Nachtquartiere für Frauen.

Hierzu sei angemerkt, dass sich die Angebote im Wohnbereich von "wieder wohnen" nicht nur in Bezug auf die Aufenthaltsdauer (Dauer- oder Übergangswohnen) unterscheiden. Es existieren reine Männer- oder Fraueneinrichtungen bzw. gemischtgeschlechtliche Wohnformen. Drittens existiert die Unterscheidung nach Wohnstruktur, d.h. ob die BewohnerInnen in Einzel-, Doppel- oder Familienzimmern bzw. Wohnungen leben. Unterschiedlich ist auch die Betreuungsdichte in den diversen Einrichtungen.

Die männerspezifischen Angebote der Einrichtungen werden daher, sofern es welche gibt, naturgemäß unterschiedlich aussehen. Unterschiede gibt es natürlich auch bei den ambulanten Angeboten.

Bei "wieder wohnen" überwiegen die Einrichtungen für wohnungslose Männer.

3.2. Zahlen zum Übergangs-, Dauer- und Familienwohnen

Insgesamt wurden im Jahre 2009 in den Einrichtungen des Übergangs-, Dauer- und Familienwohnens 2.136 Personen betreut. Davon waren 71% männlich und 29% weiblich. Die 1.628 Männer und Burschen wohnten wie folgt verteilt:

- Haus Gänsbachergasse (für Männer, Frauen und Paare): 309 Männer
- Haus Siemensstraße (für Männer): 360 Männer
- Haus Hernals (für Männer): 467 Männer
- Haus Leo (für Männer): 61 Männer
- familien:wohnen gesamt: 156 Männer, 275 Burschen

Die Bewohner des sozial betreuten Wohnens (Dauerwohnen) waren mit einem durchschnittlichen Alter von rund 54 Jahren die ältesten unter allen erwachsenen BewohnerInnen von "wieder wohnen".

Die KlientInnen des Übergangswohnens hatten ein Durchschnittsalter von rund 45 Jahren. Die Eltern in den Einrichtungen des Familienwohnens waren im Schnitt die jüngsten aller erwachsenen BewohnerInnen (Altersdurchschnitt: 34 Lebensjahre).

3.3. Zahlen zu aXXept (Haus Johnstraße)

2009 wurden in der Kontaktstelle aXXept 106 BesucherInnen namentlich bekannt, weitere 55 Personen wollten anonym bleiben. Von den insgesamt 161 Personen waren 50 Frauen und 111 Männer, wobei die Altersgruppe der 20- bis 30-jährigen in der Zielgruppe Punks am meisten vertreten war.

3.4. Zahlen zur JOSI

Das Tageszentrum JOSI hatte 2009 durchschnittlich bis zu 90 BesucherInnen pro Tag. Nur etwa ein Neuntel der BesucherInnen sind Frauen.

3.5. Quellenverweis

Sämtliche Zahlen aus Kapitel 3 stammen aus dem Jahresbericht der "wieder wohnen" GmbH (Ein Blick 2009).

4. Richtlinien für männerspezifisches Arbeiten

Für die Arbeit mit Männern in Wohnungsnot hat Jörg Fichtner eine wichtige Studie vorgelegt, aus der sich einige allgemeine Richtlinien ableiten lassen. Es folgen spezifische Aspekte zu ausgewählten Themen. Diese Überlegungen für männerspezifisches Arbeiten im Kontext Wohnungslosigkeit sind mit einem Schwerpunkt auf stationäre Wohnangebote verfasst. Ein jeweiliger Anhang bei den Themenbereichen weist spezielle Aspekte im offenen/ambulanten Setting (z.B. Tageszentren) aus. Weiters ist im Vorfeld jeweils zu überlegen, wie sich bestimmte Angebots- und Settinggestaltungen in geschlechtsgemischten Einrichtungen auswirken. Hier muss die Berücksichtigung und der Abgleich mit frauenspezifischen Überlegungen als wichtigster Maßstab gesehen werden.

4.1. Allgemeine Anregungen für die Arbeit mit Männern in Wohnungsnot

Jörg Fichtner legte die erste gendersensible Untersuchung zu Deutungsmustern und Lebenslagen von Männern in Wohnungsnot vor (2005). Auch wenn die Studie in Deutschland durchgeführt wurde, dürften viele der Ergebnisse hinsichtlich geschlechtsspezifischer Deutungsmuster auch für Österreich Gültigkeit besitzen. Es wurden 35 qualitative Interviews in sieben deutschen Großstädten geführt. Die Auswertung geschah aus dem Blickwinkel der „Herstellung von Männlichkeit unter der Bedingung der Wohnungslosigkeit“. Das Konzept hegemonial männlicher Praktiken stand dabei immer wieder im Zentrum.

Die Ergebnisse lassen einen sehr differenzierten Blick auf die Selbstbilder von Männern in Wohnungsnot zu. Ein immer wiederkehrendes Motiv der Interviews war, dass das Aufrechterhalten eines männlichen Habitus soziales Verhalten verhinderte, das zu Lösungen geführt hätte. Dies wurde etwa anlässlich der Darstellung des Weges in die Wohnungsnot sichtbar, bei der das Nicht-Nützen/Zusammenbrechen sozialer Netze immer wieder erwähnt wurde.

Gleichzeitig neigten die befragten Männer u.a. dazu, das eigene Suchtverhalten als „kontrolliert“ zu deuten, um sich von „Säufern“ abzugrenzen. Gewalterfahrungen wurden verschwiegen, um nicht als Opfer zu gelten, und die eigene Gesundheit wurde trotz ernsthaft krankheitswertiger Befunde als „robust und fit“ eingestuft. Diese Beispiele ließen sich noch fortsetzen. Fichtner gibt vor dem Hintergrund seiner Ergebnisse verschiedene Impulse und Anregungen, welche eine männerspezifische Arbeit mit von Wohnungslosigkeit betroffenen Männern berücksichtigen soll:

Bei drohendem Wohnungsverlust: Männer, die sich generell als eher handlungsunfähig erleben, profitieren am meisten von sachlich konkreten Hilfestellungen. Männern, deren Handlungsunfähigkeit eher auf persönliche Gründe wie Depressionen oder Sucht zurückzuführen ist, werden entsprechende psychologische/beratende Angebote als begleitende Maßnahme empfohlen.

Wo Männer den Schritt in die Wohnungslosigkeit aktiv (und mitunter durchaus „heroisch selbstschädigend“) tun, gilt es, einen geeigneten Kontakt zwischen Hilfeleistungen und den

Männern herzustellen. Durch die verringerte Motivation dieser Gruppe, Hilfe anzunehmen, oder aufgrund psychiatrischer Erkrankungen im Hintergrund sind diese Männer besonders schwer zu erreichen.

Maßnahmen zur Veränderung der Wohnsituation: Hier gilt es zu berücksichtigen, wie Männer die eigene Situation bewerten. Männer, die ihre Wohnungslosigkeit als Katastrophe erleben, sind eher motiviert, ihre Situation zu verändern. Konkrete Zielvereinbarungen sind hier nützlich, wobei psychosoziale Begleitmaßnahmen eine wichtige Unterstützung sein können. Betrachten Männer ihre Situation als Übergangsphase, gilt es zeitnahe und konkrete Veränderungsschritte zu initiieren.

Männer, die sich mit ihrer Situation abgefunden und arrangiert haben, sind wahrscheinlich am wenigsten motiviert etwas zu verändern. Sie betrachten ihre Situation oft als autonome Entscheidung, was ihnen dabei hilft, die ihre Männlichkeit konstituierende Handlungsfähigkeit zu betonen.

Männerräume: Von Wohnungslosigkeit betroffene Männer zeigen bezüglich ihres Umgangs mit Räumen ein aggressiv-dominantes Verhalten, Das trifft sowohl auf reale (Parks, Schlafstellen, Betten, usw.) als auch auf symbolische (Abgrenzung über Nation und Geschlecht; Internet, usw.) Räume zu. Ein solches Verhalten rührt nicht nur von den spezifischen sozialen Gegebenheiten her, sondern ist auch im Sinne eines „Doing Gender“ als Konstruktion von Männlichkeit zu verstehen.

Diese Fähigkeit zur Selbstaktivierung gehört ebenso wie der Kontakt zu den eigenen Raum-Bedürfnissen zu prinzipiell erhaltenswerten Impulsen, die aber in neue und sozial verträgliche Handlungsmuster übergeführt werden müssen. Dazu eignen sich z.B. Arbeitsräume in Institutionen, Eroberung neuer Techniken wie der Umgang mit dem Internet usw.

Umgang mit Finanzen: Die Auszahlungsformen und die Schuldenberatung müssen sich an den meist eingeschränkten Fähigkeiten der Männer orientieren, einen geregelten finanziellen Haushalt zu führen. Eine männliche Orientierung an einer Familienernährer-Mentalität führt weiterhin häufig zu einer jahrelangen Tabuisierung und dem Verdrängen eigener Verschuldung. Zwar sind kooperative Formen des Teilens materieller Güter bei Männern in sozialen Notlagen durchaus zu beobachten Sie bleiben aber brüchig und sind „Notlösungen“, solange die klassischen Bilder erfolgreicher Männlichkeit aufrecht bleiben.

Wiedereingliederung ins Berufsleben: Männer, die resignative oder unrealistische Vorstellungen mitbringen, profitieren von psychologisch/psychotherapeutischen Hilfestellungen zur Motivation und Formulierung umsetzbarer Vereinbarungen. Dort wo Männer aktives und autonomes Verhalten zeigen, sollten die Hilfestellungen möglichst unbürokratisch organisiert sein. Angebote, die helfen den Alltag zu strukturieren, wirken darüber hinaus nicht nur als mögliche Brücke in ein Berufsleben, sondern stellen auch wertvolle Ressourcen für die Sucht-/Alkoholprävention dar.

Soziale Netzwerke: Bezüglich der sozialen Ressourcen lässt sich ein sehr differenziertes Bild zeichnen. Viele Männer nutzen sehr wohl persönliche wie informelle soziale Netzwerke.. Allerdings sind diese oft geschwächt oder gestört, was meist im Zusammenhang mit Defiziten der Fähigkeit zur Konfliktlösung steht.

Väterarbeit: Männer, die Väter sind, haben sehr häufig auf Grund rechtlicher Probleme und der sozialen Lage wenig bis gar keinen Kontakt mit ihren Kindern. Die eigene Vaterschaft und der Umgang damit stellt eine zentrale psychische Belastung für die Männer dar. Das Thema Vaterschaft sollte daher in Angeboten für Männer gesondert berücksichtigt werden.

Gesundheitsarbeit: Trotz massiv vorhandener Gesundheitsbelastungen und –risiken schätzen sich von Wohnungslosigkeit betroffene Männer eher als gesund ein. Weiters ist der Zugang zum regulären medizinischen System vor allem aus Gründen der Scham deutlich erschwert. Für die Gesundheitsarbeit mit Männern heißt dies, dass es einerseits einen hohen Handlungsbedarf gibt, wofür andererseits erst ein Problembewusstsein geschaffen werden muss. Aufsuchende

Angebote können helfen, Barrieren zum Gesundheitssystem abzubauen und die Hürden niedriger zu gestalten.

Alkoholkonsum: Alkoholkonsum stellt für von Wohnungslosigkeit betroffene Männer ein (unangemessenes) Problembewältigungsverhalten dar. Der Rausch erfüllt die Funktion eines inneren Rückzugsraumes und hilft bei der Bewältigung von unstrukturiertem Alltag. Die Männer bezeichnen ihren Alkoholkonsum als kontrolliert, um nicht als „Säufer“ zu gelten. Viele haben bereits Entzugserfahrungen hinter sich. Die hohe soziale Akzeptanz von Alkoholmissbrauch im wohnungslosen Umfeld erschwert jedoch abstinente Lebensentwürfe. Angebote für Männer sollten daher „äußere“ Rückzugsräume, einen strukturierten Alltag und alkoholfreie soziale Situationen besonders berücksichtigen. Die Arbeit an einer Problemeinsicht stellt eine weitere wichtige Herausforderung dar.

Männliche Gewalterfahrungen: Von Wohnungslosigkeit betroffene Männer weisen vielfältige Gewalterfahrungen auf. Diese reichen von Gewalt in der Kindheit, Zeugenschaft häuslicher Gewalt bis hin zu massiven tätlichen Übergriffen beim Leben auf der Straße. Psychosoziale Angebote im Bereich Gewalt- und Täterarbeit müssen berücksichtigen, dass das Thema Gewalt bei den Männern zwar virulent ist, jedoch selten von ihnen selbst angesprochen wird.

Männlichkeitsbilder: Von Wohnungslosigkeit betroffene Männer orientieren sich vielfach an traditionellen Männlichkeitsentwürfen, in denen geschlechtliche Arbeitsteilung, männliches Durchsetzungsvermögen usw. eine bedeutsame Rolle spielen. Diese Rollenmuster werden auch unter den widrigsten sozialen Lebensumständen weitgehend aufrecht erhalten.

Akzeptanz der Hilfeangebote: Um die Zielgruppe möglichst gut zu erreichen, müssen Hilfeangebote zum einen die Autonomie und Handlungsfähigkeit der Männer betonen und zum anderen durch persönliche Kontakte und Beziehungen mit dem Helfersystem geprägt sein.

4.2. Kontaktherstellung / Zugang zu den Männern finden

Einer der wesentlichsten Faktoren in der psychosozialen Arbeit ist die Herstellung einer guten Vertrauens- und Beziehungsebene. Mangelnde soziale Kompetenz durch rigide Männlichkeitsbilder wird durch ein Leben „auf der Straße“ oder in Haft noch weiter verschärft. Vielfach sind es von Gewalt und Autorität geprägte Strukturen, in denen Männer sich zurechtfinden müssen, welche sie aber in ihrer Umgebung in der Folge auch reproduzieren. Die in männlichen Lebenswelten oft starke Betonung von Autonomie kann weiters zu Komplikationen in der sozialen Arbeit führen.

Bisherige Erfahrungen in Einrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe (interne Auswertung von Fortbildungen bei der BAWO durch MEN in den Jahren 2008/2009) konnten folgende Aspekte benennen, die einen positiven Einfluss auf eine Gesprächsanbahnung bzw. ein gutes Gespräch hatten:

- Betonen der Vorbildfunktion des/r Sozialarbeiters/Sozialarbeiterin oder Betreuers/Betreuerin
- Respekt und Stolz beachten, Gesichtsverluste vermeiden
- Kurze, bündige und klare Sprache, „Klartext reden“
- „Einschwingen“ auf die gleiche Sprachebene
- Witz, Humor
- Annäherungen über Männer-Themen, z.B. Fußball, PC, Musik etc.
- Ungezwungenes Angebot, etwa außerhalb des Bürosettings
- Kommunikation auf Augenhöhe

- Kommunikation im Raum der Klienten
- Gespräche ohne Anlasscharakter
- Anknüpfen über/mit positive/r Kommunikation und erst in Folge Thema/Inhalte ansprechen
- Gruppenbesprechungen als verlässlicher Rahmen
- Authentizität

Nicht alle diese Aspekte sind jederzeit umsetzbar, es ergeben sich aber durchaus gestaltbare Richtlinien:

- Einbeziehung der Sichtweise von Männern (und im gemischten Setting natürlich der von Frauen!), etwa bei der Gestaltung von Angeboten in den Einrichtungen
- Beachtung einer dem Mann angemessenen Mischung von Autonomie und Unterstützung
- Umfragen und Beteiligungsverfahren
- Gestaltung von Angeboten, welche eine Kontaktaufnahme im Alltag erleichtern
- Voraussetzungen schaffen, die vertrauensbildende Gespräche in den Einrichtungen fördern
- Interesse für Männer und deren Anliegen zeigen

4.3. Gewalterfahrungen und Gewaltprävention

Männer zählen wie dargestellt sowohl bei den Gewalttätern als auch bei den Opfern von Gewalt zu den Spitzenreitern. Eine männliche Ideologie, die Stärke, Härte oder das Ertragen von Schmerzen zum Ideal erhebt, zählt zu den wichtigsten Mitverursachern dieser Problematik. Je existentieller der Kampf um materielle und psychosoziale Ressourcen, desto höher ist auch das Risiko von Gewalterfahrungen jeder Art.

Für ein männergerechtes Arbeiten mit wohnungslosen Männern heißt das, dass Maßnahmen zur Gewaltprävention ein besonders starkes Augenmerk verdienen. Dabei ist nicht damit zu rechnen, dass das Thema offensiv von den Männern selbst eingebracht oder eingefordert wird.

Zu den Maßnahmen können etwa zählen:

- Klare Regeln in den Einrichtungen zum Thema Gewalt. Gewaltprävention kann nur dann gelingen, wenn die Regeln in der ganzen Institution dauerhaft präsent und klar sichtbar sind.
- regelmäßige Fortbildungen des Personals zu Gewaltprävention/Deeskalation
- Gewaltpräventive Setting-Analyse: welche Formen von Gewalt treten häufig auf? Wie sicher fühlen sich KlientInnen, aber auch MitarbeiterInnen?
- Vermeidung von „Laissez faire“ Bereichen innerhalb der Einrichtungen
- Vermeidung von Doppelzimmern, da sich hier besonders bei Männern mit Gefängniserfahrungen bestimmte Gewaltmuster leicht reproduzieren können
- hohe Gesprächsbereitschaft für den Regelbetrieb
- Vernetzung mit Männerberatungsstellen, sowohl hinsichtlich Gewalttätern (z.B. im Zusammenhang mit Haftstrafen, Wegweisungen usw.) als auch mit Erlebnissen als Gewaltopfer

- spezielle Ansprechpersonen für Gewaltvorfälle, insbesondere solche, bei denen es um Gewalt in Beziehungen und/oder sexuelle Gewalt geht

4.4. Sucht und Suchtprävention

Das Experimentieren und Konsumieren von diversen Rausch- und Suchtmitteln steht mit männlichen Rollenbildern in engem Zusammenhang. Das reicht von Mutproben, Initiationsriten (z.B. Alkohol, „der erste Rausch“), dem Verdrängen von Gefühlen bis hin zur problemhaften Bewältigung traumatischer Erfahrungen. Auffallend ist dabei die Bagatellisierung der eigenen Suchtproblematik, die sehr häufig zur Hebung des eigenen Selbstbildes angewandt wird. Diese Leugnung erfordert häufig eine intensive Betreuung und aufsuchende Arbeit zum Thema Sucht, wodurch langsam die Motivation zur Zusammenarbeit geweckt werden muss.

In den Konzepten zur männerspezifischen Suchtarbeit werden vor diesem Hintergrund Ansätze gefordert und betont, welche Männern eine Erweiterung des Rollenrepertoires ermöglichen sollen. Für die Arbeit mit wohnungslosen Männern bedeutet das z.B.:

- Klare Regeln im Umgang mit Suchtmitteln und Suchtverhalten in den Einrichtungen
- Kompetenzen vermitteln und Strukturen schaffen, die dazu beitragen, dass Phasen kritischen Drogenkonsums überlebt werden und psychosoziale Schäden sowie Schäden für Dritte weitgehend minimiert werden
- Arbeit an einem verantwortungsvollen Suchtmittelkonsum als ‚Kompetenz‘ für sich und andere vermitteln
- Prävention der Verschlimmerung von Süchten durch substanzfreie Räume/Zonen
- Aufsuchende Sucht-Beratungsangebote für die Männer vor Ort
- Angebote, in welchen Männern Genuss, Sinnlichkeit und Entspannung jenseits von Suchtmitteln erleben können
- Angebote machen, in denen ein Hinterfragen von rigiden Männerbildern möglich wird

4.5. Angebots-/Freizeitgestaltung

Der Gestaltung der Angebote in den Einrichtungen kommt hinsichtlich der Aktivierung neuer Potenziale für Männer eine ganz wichtige Rolle zu. Aus den oben skizzierten Überlegungen und Erfahrungen in der Männerarbeit ist dabei ein partizipativer Zugang (d.h. die Einbeziehung der Zielgruppe in Planung und Umsetzung) für das Gelingen mitentscheidend. Es empfiehlt sich, mit den Bedürfnissen und Interessen der Männer mitzugehen, um ihnen u.a. das Gefühl von Selbstwirksamkeit und neuen Erfahrungen zu ermöglichen. Vor dem Hintergrund rigider Rollenbilder, welche sich in Krisensituationen meist noch weiter verhärten, erscheint ein übertrieben „pädagogisierender“ Anspruch nicht zielführend. Andererseits ist die Motivation und Stimmung z.B. bei gelungenen Gruppenaktivitäten häufig sehr anregend.

Für die Gestaltung von Aktivitäten ist es etwa möglich, ...

- Männer in den Einrichtungen nach Interessen und Präferenzen zu befragen.
- Männer über sportliche Aktivitäten zum Gruppensetting zu motivieren.
- Männern eine breite Palette an Angeboten in regelmäßigen Abständen zu bieten.
- die Titel der Angebote für Männer möglichst einladend und attraktiv zu gestalten, etwa durch humorvolles Umgehen mit Klischees.

- Männern, die sich normalerweise nicht für Freizeitaktivitäten interessieren, durch spielerisches Aufgreifen der Wettbewerbsidee zu motivieren.
- Angebote zu setzen, die eine Tagesstruktur vorgeben bzw. erleichtern.
- mit den Angeboten Brücken in die Arbeitswelt zu schlagen, etwa in Form von berufsnahen Werkstätten usw.

4.6. Gesundheit

Männer haben wie dargestellt beim Thema Gesundheit enorme Risiken, die aber verdrängt und verleugnet werden. Ein gesunder Körper und eine gesunde Seele sind für viele Männer auch bei Vorliegen objektiver Gegenbefunde ein „Normalzustand“, der kaum in Frage gestellt wird. Darüber hinaus dienen gerade riskante Verhaltensweisen dazu, die eigene Gesundheit zu demonstrieren.

Diese Befunde lassen sich auch für die Gruppe der wohnungslosen Männer explizieren (Fichtner 2005). Diese Männer sind noch weiter von einem Vorsorgedenken entfernt als der „Durchschnittsmann“. Durch die enormen psychosozialen Belastungen, die mit ihrer Lebenslage einhergehen, ist ein Zugang zum Gesundheitssystem in allen Bereichen enorm erschwert. Dies spielt bei jenen Männern eine besondere Rolle, die unter chronischen Erkrankungen leiden, suchtmittelabhängig sind und/oder psychische Erkrankungen haben.

Aus männerspezifischer Sicht sind deshalb möglichst niederschwellige Gesundheitsangebote wichtig, etwa durch ...

- ärztliche Versorgungsangebote vor Ort.
- Gesundheitsberatungsangebote vor Ort.
- hohen persönlichen Kontakt mit den GesundheitsprofessionistInnen, wo möglich Hausbesuche/Zimmerbesuche.
- Aktivierung von Gesundheitspotenzialen z.B. durch entsprechende Angebote in der Freizeitgestaltung (Sportgruppen usw.).
- Informationsveranstaltungen unter Einbeziehung der Männer zu relevanten Gesundheitsthemen bzw. Anlässen.
- Auflegen vielfältiger Gesundheitsinformationen vor Ort, Aushang entsprechender Plakate in Stiegenhäusern, Toiletten usw.
- Angebote zur psychischen Gesundheit, wie etwa Beratungen vor Ort.
- Ansprechen von Gesundheitsthemen als Querschnittsmaterie in den Kontakten mit Männern.
- Netzwerkarbeit mit Gesundheitsangeboten, Männerberatungsstellen usw.

4.7. Psychische / Soziale Stabilisierung

Gängige Männlichkeitsbilder stehen in engem Zusammenhang zu psychischen und sozialen Problemen. Gerade das Verdrängen und Verleugnen von Gefühlen, das Vernachlässigen sozialer Kontakte oder die Brüchigkeit sozialer Netzwerke gehören hier zu wichtigen Belastungsfaktoren. Demgegenüber gilt es, in den Einrichtungen Räume und Begegnungen zu ermöglichen, die ein ganzheitliches Selbst-Erleben der Männer fördern, um so psychischen Belastungen und Krisen vorzubeugen. Die Bedingungen der Wohnungslosigkeit verschärfen vielfach männliche

Rollenentwürfe und stellen Hürden für die Gestaltung von sozialen Kontakten dar. Dem Thema der eigenen Vaterschaft kommt eine spezielle Bedeutung zu.

Folgende Anregungen können hier als hilfreich gelten:

- Angebote, die gegenüber der herkömmlichen Männerrolle neue Akzente setzen
- Beachten und Fördern unerwarteter / nicht traditioneller Kompetenzen von Männern
- Vernetzen zu bzw. Anbieten von psychologischer Beratung vor Ort
- Förderung von Aktivitäten, die ein Gruppenerleben bzw. kooperative Netzwerke fördern
- Angebote, in denen ein Zugang zur Vaterschaft, Besuchskontakten usw. denkbar bzw. möglich wird
- Zugang zur psychischen Gesundheit über positive männliche Vorbilder z.B. in Filmen, Medien usw. suchen und nützen

4.8. Sexualität

Das Leben der eigenen Sexualität ist unter den Bedingungen der Wohnungslosigkeit stark eingeschränkt und erschwert. Hürden für ein befriedigendes Sexualleben sind u.a. das Fehlen persönlicher und intimer Räume, sexuelle Folgeerscheinungen von Suchterkrankungen oder Schwierigkeiten bei der Kontaktaufnahme mit potenziellen SexualpartnerInnen.

Selbst bei Vorhandensein von Beziehung und/oder Familie sind wegen der Wohnsituation häufig keine sexuellen Begegnungen möglich. Aus Angst vor sozialer Ausgrenzung wird über sexuelle Probleme so gut wie nicht gesprochen. Mitunter kommt es zu einer Zurschaustellung eigener männlicher Potenz und Vormachtstellung mittels sexistischer Praktiken (sexuelle Belästigung von MitbewohnerInnen/Betreuungspersonal, öffentlicher Konsum von Pornographie etc.). Hier gilt es, Frauen (und mitunter auch Männer) vor sexuellen Übergriffen zu schützen.

Dazu können folgende Ideen als Anregungen dienen:

- Einzelzimmer gewähren einen persönlichen und intimen Rückzugsraum.
- Beratungs-/Informationsangebote für Männer ermöglichen bzw. vor Ort bringen, in denen vertrauensvolle Gespräche über Sexualität möglich sind
- Übernachtungs-/Besuchsräume für Paare zur Verfügung stellen, die nicht gemeinsam in der Einrichtung wohnen
- Regeln für den Umgang mit sexuellen Grenzen in den Einrichtungen klar und transparent ausweisen (z.B. Umgang mit dem Thema Prostitution, Sexpostern usw.)
- Präsenz des Themas Sexualität auch außerhalb stark problembezogener Kontexte fördern, etwa in positiver Form von Themen-/Infoabenden

4.9. Selbstreflexion und Fortbildungen für das Personal

Nach der Erstsensibilisierung wird dem Personal regelmäßig die Möglichkeit zu geben, sich durch Selbstreflexion und Fortbildungen mit dem Thema „männerspezifisches Arbeiten“ zu beschäftigen.

Seitens der Qualifikation des Personals wird folgenden Punkten besondere Aufmerksamkeit geschenkt:

- Wichtigkeit der Selbstreflexion von Männerbildern und der eigenen Gender-Rolle mit Hinweis auf Ressourcen und Defizite wird gesehen
- Spezielle Gender/Männer-Schulungen werden sowohl für die gesamte "wieder wohnen" GmbH als auch für einzelne Einrichtungen angeboten und wahrgenommen
- Bei Supervision, Coaching und Fallbesprechungen wird auf den „Männeraspekt“ ein Schwerpunkt gesetzt.
- Die Zusammenarbeit mit bestehenden Personen und Strukturen, die sich mit dem Thema Frauenarbeit im Feld Wohnungslosigkeit beschäftigen, wird intensiv gefördert, um dem zweifachen Auftrag an die Männerarbeit gerecht zu werden.
- Veranstaltungen zum Thema Gewaltprävention für das Personal werden angeboten.

5. Umsetzung

Welche der angegebenen Themen wurden erfüllt bzw. sind geplant?

Das Gendermanifest wird auf Organisationsebene und einrichtungsintern in Erinnerung gerufen und die Genderleitfäden werden vorgestellt.

Themenschwerpunkte in der Jahresplanung sind mindestens zur Hälfte Themen, die Männer betreffen.

Die Umsetzung der Genderleitfäden passiert 2011 in den Einrichtungen mittels (interner) Klausur.

Die Konzepte der Einrichtungen werden 2011 in Bezug auf Gendergerechtigkeit überarbeitet und in Zukunft laufend an Genderstandards angepasst.

In der für 2011 von "wieder wohnen" geplanten KundInnenbefragung finden Genderthemen ausreichend Platz. Die Entwicklungspotenziale der Ergebnisse werden als solche erkannt und notwendige Veränderungen in den Einrichtungen so weit als möglich, vorgenommen.

Ein bestimmtes Ausmaß an Männeraktivitäten wird in der Jahresplanung erarbeitet und verbindlich festgelegt.

KundInnenspezifische Ressourcenvergabe wird regelmäßig auf Gendergerechtigkeit überprüft. Wenn die Ergebnisse der Überprüfung Maßnahmen zur gendergerechten Verteilung erfordern, werden diese erarbeitet und umgesetzt.

Die Umsetzung des Frauen- und Männerleitfadens führt zu umfassender Zusammenarbeit und ganzheitlicher Sicht in den Einrichtungen und auf Organisationsebene.

Neue männerspezifische Angebote werden geschaffen oder ausgebaut.

Sozialpolitische Männeranliegen werden verfolgt und auf Auswirkungen überprüft.

Prüfungszyklen werden auf "wieder wohnen"-Ebene festgelegt und im Sinne der Qualitätssicherung überprüft.

Die Entwicklungen der Zahlen und Problematik von Männern in den Einrichtungen werden verfolgt und statistisch aufgearbeitet.

6. Anhänge

Anhang 1

Sensibilisierung des Personals für das Thema Gender Mainstreaming



Microsoft
Word-Dokument

Sensibilisierung des Personals

Anhang 2

Fragebogenerhebung und Startveranstaltung



Microsoft
Word-Dokument

Fragebogenerhebung und Startveranstaltung

Anhang 3

Angebote im Haus Siemensstraße



Microsoft
Word-Dokument

Angebote im Haus Siemensstraße

Anhang 4

Geplante Veranstaltungen im Haus Siemensstraße



Microsoft
Word-Dokument

Geplante Veranstaltungen im Haus Siemensstraße

7. Literatur

Altgeld Thomas (Hrsg.): Männergesundheit. Neue Herausforderungen für Gesundheitsförderung und Prävention. Juventa Verlag, Weinheim und München 2004

Böhnisch Lothar, Funk Heide: Soziale Arbeit und Geschlecht: Theoretische und praktische Orientierungen. Juventa Verlag, Weinheim 2002

Connell Robert W.: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. VS Verlag, 3. Auflage, Wiesbaden 2006

Fichtner Jörg: Dass uns die Leute nicht über einen Kamm scheren. Männer in Wohnungsnot. Eine qualitative Untersuchung zu Deutungsmustern und Lebenslagen bei männlichen Wohnungsnotfällen. Verlegt von: Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Frauenforschung e.V; Forschungsverbund Wohnungslosigkeit und Hilfen in Wohnungsnotfällen. Frankfurt am Main 2005

Jacob, Ursula, Stöver, Heino: Männer im Rausch: Konstruktionen und Krisen von Männlichkeiten im Kontext von Rausch und Sucht. Transcript Verlag, Bielefeld 2009

Lenz Hans-Joachim (Hrsg.): Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Ansätze in der Männerberatung. Juventa Verlag, Weinheim 1999

Heiliger Anita, Engelfried Constance: Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und Täterschaft. Campus Verlag, Frankfurt a.M. 1995

Hurrelmann Klaus, Kolip Petra (Hrsg.): Geschlecht, Gesundheit und Krankheit. Männer und Frauen im Vergleich. Verlag Hans Huber, Bern 2002

Meuser Michael: Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. VS Verlag, Wiesbaden 2006

ÖBIG Österreichisches Institut für Gesundheitswesen: 1. Österreichischer Männergesundheitsbericht. Herausgegeben vom Österreichischen Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz, Wien 2004

Statistik Austria (Hrsg.): Gerichtliche Kriminalitätsstatistik. Statistik Austria, Wien 2010

Wippermann, Carsten; Calmbach, Marc, Wippermann, Katja: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts. Identitäten und Verhalten von traditionellen, modernen und postmodernen Männern. Verlag Budrich, Leverkusen Opladen 2009

Zulehner Paul: Mannsbilder. Ein Jahrzehnt Männerentwicklung. Schwabenverlag, Ostfildern 2003

Impressum:

"wieder wohnen" – Betreute Unterkünfte
für wohnungslose Menschen gemeinnützige GmbH
Geschäftsführung
Redtenbachergasse 80
1170 Wien
Tel.: 01/40 00 - 59110
Fax: 01/40 00 – 99 59119

E-Mail: wiederwohnen@fsw.at
Internet: www.wiederwohnen.at